

Vorwort

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
© der Fotografien: Sabine Käch, ausser:
Ort 65: Severin Jakob
© Covermotiv: AdobeStock/Tatyana Sidyukova
Layout: Anja Sauerland, nach einem Konzept
von Lübbecke | Naumann | Thoben
Kartografie: altancicek.design, www.altancicek.de
Kartenbasisinformationen aus Openstreetmap,
© OpenStreetMap-Mitwirkende, ODbL
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2023
ISBN 978-3-7408-1517-2

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

«Dieses Tal, durch welches die Emme fliesst, bis sie in die Aare mündet, also das eigentliche Emmental, ist eines der schönsten und lieblichsten im Schosse der Schweiz, und gar manches Kleinod des Landes erhebt sich auf den mässigen Emmehügeln und luegt freundlich übers Land oder steht keck auf der Emme abgewonnenem Schachen oder Moosgrunde und erntet in reicher Fülle da, wo ehemals die Emme Steine gesät und Steine gewässert.»

Dieses Porträt des Emmentals stammt – wie könnte es anders sein – aus der Feder von Jeremias Gotthelf. Dabei ist «das Emmental» keine klar umrissene Region, eindeutig sind die Grenzen nur, wenn sie – wie hier – als «Verwaltungskreis Emmental» verstanden wird. Ihre 39 Gemeinden bilden denn auch die Tourismusregion Emmental. Nur zwei Mal wird diese Grenze überschritten, aus vertretbaren Gründen (Ort 7 und Ort 48).

Die 39 Gemeinden umfassen ein Gebiet von 690 Quadratkilometern, womit das Emmental um einiges grösser ist als etwa der Kanton Baselland. Da auf dieser Fläche aber nur rund 100.000 Personen leben, ist die Bevölkerungsdichte mit 145 Einwohnern pro Quadratkilometer gesamtschweizerisch gesehen und auch im Vergleich zum Gesamtkanton Bern unterdurchschnittlich.

Rein optisch dominiert im Emmental immer noch die Landwirtschaft mit ihren vielen, architektonisch bis ins Detail sehr sorgfältig gestalteten Gebäuden. Daneben ist der industriell-gewerbliche Sektor in den letzten Jahrzehnten stark gewachsen, und verschiedene Firmen sind auch international ausgerichtet. Trotzdem haben sich viele ländliche und teilweise jahrhundertealte Traditionen erhalten und werden weiter gepflegt. Unser Buch soll dazu anregen, sich mit den Bräuchen und der Geschichte des Emmentals zu beschäftigen und sich an der Schönheit der Landschaft und ihrer Höfe und Häuser bewusster zu erfreuen – so wie es uns bei unseren Fahrten durchs Emmental ergangen ist.

32 Das Nadelöhr

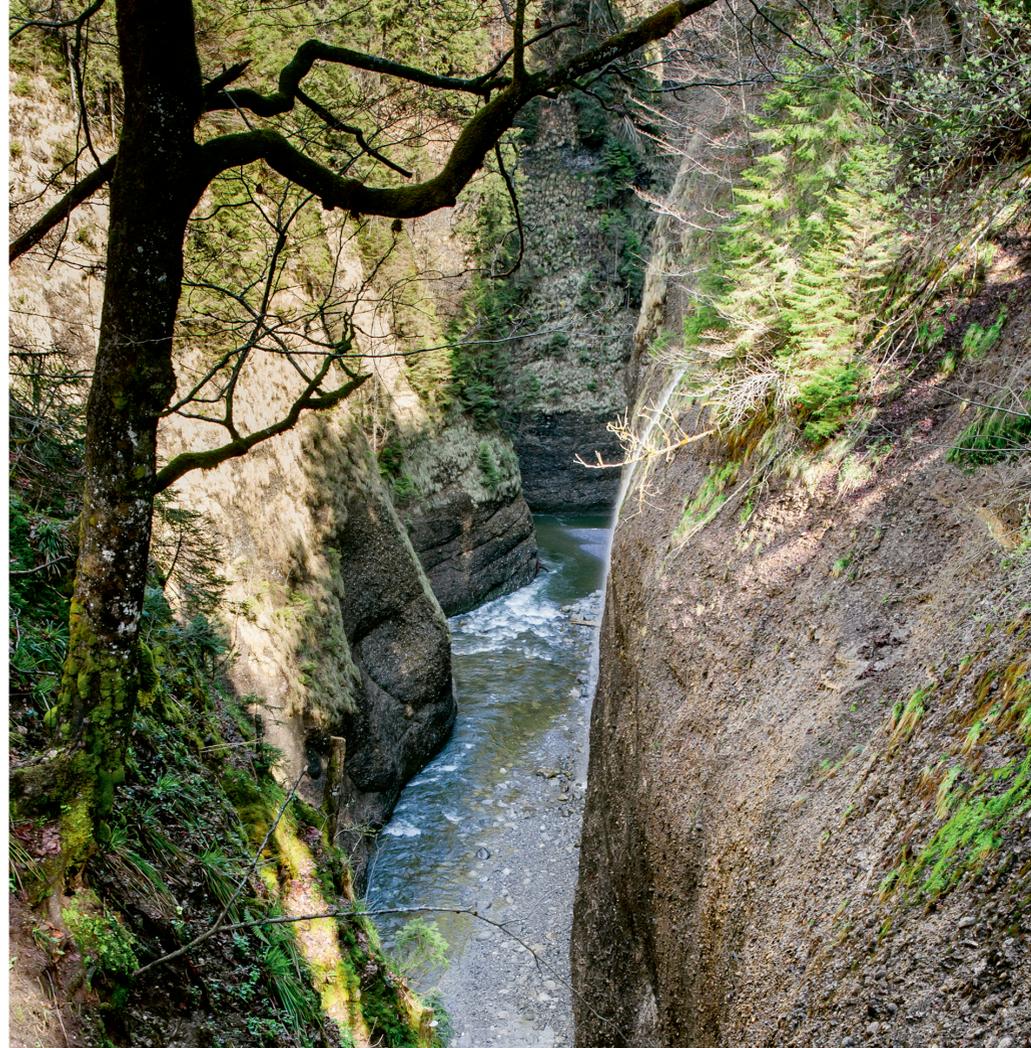
Die abenteuerliche Holzflösserei

Neben dem Käse hatte das Emmental in früheren Jahrhunderten ein weiteres wichtiges Exportgut: das Holz. Und das hatte die gleichen Folgen, wie wir sie heute Entwicklungsländern zum Vorwurf machen. Während das Emmental vor 1.000 Jahren zu nahezu 100 Prozent bewaldet war, waren es 1754 zum Beispiel in Langnau und Trubschachen weniger als zehn Prozent der Gemeindefläche! Heute sind es wieder rund 50 Prozent.

Aus Schangnau und Eggwil exportierte man Spaltenholz, einen Meter lange Holzstücke, die man bei genügend hohem Wasserstand einfach in die Emme warf und beidseits der Emme bis zum Käufer begleitete, etwa zu den Eisenwerken Von Roll in Gerlafingen, die pro Jahr 3.000 bis 4.000 Klafter Holz benötigten. Dabei kam es im engen Räbloch gelegentlich zu Verstopfungen. Um sie zu beseitigen, waren halsbrecherische Aktionen nötig: Männer mussten an Seilen in die bis zu 80 Meter tiefe Schlucht hinuntergelassen werden.

Wo die Flussbreite es erlaubte, wurden ganze Tannen für den Hausbau zu Flossen zusammengebunden. Sie liessen sich durch zwei Ruderstangen steuern und dienten gleichzeitig dem Transport von Waren wie Butter, Käse, Schnaps oder Kälbern. Da nur bei hohem Wasserstand im Frühling oder nach Gewittern geflösst werden konnte, waren das natürlich abenteuerliche Fahrten. Und an Zollstationen wie der Brücke in Lützelflüh musste auch noch gehalten werden. Es waren mutige Männer, die mit ihren Waren bis nach Brugg oder noch weiter fuhren. Wegen ihres unsteten Lebens – sie waren lange unterwegs und mussten ja zu Fuss wieder zurück! – hatten sie keinen guten Ruf. Man sagte über sie, sie seien arbeitsscheu und führten in der Pinte das grosse Wort.

Abenteuer kann man im Räbloch auch heute noch erleben, und zwar bei geführten Entdeckungstouren. Abgeseilt wird aber nur noch, wenn die ungestüme Emme das Räbloch nach einem Gewitter wieder einmal verstopft hat.



Adresse Steinmösli, 3537 Eggwil | **Anfahrt** an der Strasse von Eggwil nach Schangnau, Parkplatz vorhanden | **Tipp** Die Holzflösserei hätte sich erübrigt, wenn man das Holz auf die Bahn hätte verladen können; im Hinblick darauf baute man zwischen Aeschau und Eggwil schon mal ein Bahnhofsgebäude. Die Bahn kam aber nie, heute befindet sich dort wenigstens die Busstation Neuhof.



36 Die Schwingerzentrale

Der Zweikampf im Sägemehrling

Wer hat's erfunden? Gern würde man natürlich sagen, dass es ein Emmentaler war, aber dafür gibt es keine Beweise. Immerhin sind Archiv und Schwingerstube des 1895 gegründeten Eidgenössischen Schwingerverbandes seit 1968 im Emmental ansässig, und auch die 2011 gegründete Geschäftsstelle hat hier – in Ersigen – ihren Sitz.

Der traditionsreiche und traditionsverbundene Breitensport wird in der Schweiz konstant von rund 6.000 Aktiven ausgeübt, die Hälfte von ihnen Junioren, womit die Zukunft gesichert ist. Ihre Sympathie für den Schwingsport bekunden über 50.000 Passivmitglieder. Sie erhöhen so auch ihre Chancen, eine der begehrten Eintrittskarten für das alle drei Jahre stattfindende Eidgenössische Schwing- und Älplerfest zu ergattern. Die über 50.000 Plätze in der Arena sind nämlich immer ausverkauft. Rund um die Arena finden sich weitere 350.000 bis 400.000 Fans ein. Das Interesse der Öffentlichkeit ist in den letzten Jahrzehnten gewachsen, einerseits durch eine «Back to the roots»-Stimmung, andererseits weil das Schweizer Fernsehen das «Eidgenössische» seit 2004 live überträgt. Unüblich für einen Sportanlass dieser Grösse ist dabei, dass nirgends Werbung zu sehen ist. Um die Kommerzialisierung des Schwingsports zu verhindern, gilt in der Arena für die rund 300 Schwinganlässe pro Jahr ein striktes Werbeverbot. Das betrifft auch die Schwinger selbst. Ausserhalb des Stadions dürfen sie Werbung machen, zehn Prozent ihrer Werbeeinnahmen müssen sie aber dem Verband abliefern. So kommen jährlich rund 200.000 Franken zusammen, die ausschliesslich für die Nachwuchsförderung eingesetzt werden.

Etwas lockerer ist man beim Outfit geworden. Obligatorisch ist natürlich weiterhin die traditionelle Zwilchhose, Schwinger mit langen Haaren werden aber nicht mehr ausgeschlossen. Früher hiess es: «Wer lange Haare trägt, schwitzt mehr und kann weniger denken.»



Adresse Geschäftsstelle ESV, Rumendingenstrasse 1, 3423 Ersigen | **ÖV** ab Bahnhof Burgdorf Bus 466 bis Haltestelle Ersigen Gemeindehaus | **Öffnungszeiten** Termine unter www.esv.ch | **Tipp** Im wunderschönen Gasthof zum Bären in Trubschachen, dem vielleicht ältesten Bären der Schweiz, ist die Schwingerstube untergebracht, ein kleines Museum des ESV.

54 Die Fluehüsli

Die letzten Höhlenbewohner

Ein Nebenarm des Aaregletschers hat in einer früheren Eiszeit im Lindental zwei recht mächtige Höhlen zurückgelassen, und Höhlen waren damals für Mensch und Tier immer begehrte Unterkunftsmöglichkeiten. Deshalb nimmt man an, dass die Höhlen im Lindental bereits in der Steinzeit bewohnt waren. Auf jeden Fall fand man dort 1907 ein Steinbeil, das vor 3.800 bis 5.000 Jahren von Menschen gefertigt worden war. Auch in römischer Zeit dürften sich Bewohner in den beiden Höhlen aufgehalten haben.

Ganz sichere Kunde von Siedlern hat man ab 1565: Ein Bürger aus Krauchthal erhielt in diesem Jahr die amtliche Erlaubnis, in einer der Höhlen eine Wohnung einzurichten. Seither waren die Höhlen durchgehend bewohnt.

Die Lage ist gar nicht mal so schlecht, frühmorgens und bis gegen Mittag kann man die Sonne geniessen. Dass sie dann verschwindet, spielt keine Rolle, weil die Häuser sowieso nur an der Vorderfront Fenster haben. Die Wohnverhältnisse waren früher allerdings bescheiden. Erst 1946 kam der Anschluss ans elektrische Netz, und weitere fünf Jahre dauerte es, bis 1951 eine elektrische Pumpe Wasser ins Haus brachte. Seit eine frühere Quelle versiegt war, hatte man das Wasser mit Milchkannen mühsam bergauf tragen müssen. Die damaligen Bewohner waren Selbstversorger und verfügten deshalb auch über Ställe.

Die heutigen Besitzer des einen Hauses, eine Familie mit einem Kind, lebten bis vor zehn Jahren in Bern. Sie hatten ursprünglich den Kauf von Stockwerkeigentum geplant, stiessen dann aber im Internet auf das Fluehüsli. Es bietet mehr Unabhängigkeit als eine Eigentumswohnung, vor allem von direkten Nachbarn, ausserdem befriedigt es die eigenen ökologischen Ansprüche, schildern sie ihre Eindrücke. Man schätze vor allem auch die Nähe zur Natur, die entschleunigend wirke. Wenn man mal zu Hause sei, könne man nicht so einfach schnell wieder weg.



Adresse 3326 Krauchthal | **ÖV** ab Bahnhof Hindelbank Bus 451 bis Haltestelle Krauchthal Länggasse, anschliessend 15 Minuten zu Fuss | **Tipp** Ein Wanderweg führt direkt am ersten Fluehüsli vorbei, und mit etwas Glück begegnet man auf dem Weg nach Boll sogar Gämßen, die im Lindental seit 100 Jahren wieder heimisch sind.

